

Praktische Theologie

1. Allgemein

A. Dinter, H.-G. Heimbrock, K. Söderblom (Hgg.): *Einführung in die Empirische Theologie. Gelebte Religion erforschen*, UTB 2888, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2007, 384 S., € 29,90

Die Herausgeber, Leiter der praktisch-theologischen Sozietät des Fachbereichs Evangelische Theologie der Universität Frankfurt/Main, fragen, wie eine Praktische Theologie beschaffen sein muss, die „die gelebte Religion erforschen kann“ (5). Dass sich die Praktische Theologie empirisch orientiert, zeigt der Titel.

Formal ist zunächst lobend festzustellen, dass sich die Herausgeber ganz im Sinne ihrer empirischen Methodik bemühen, den Sammelband lesefreundlich zu gestalten. Der Band vereint vier Autorinnen und sieben Autoren, die wissenschaftlich arbeiten und zusätzlich vorwiegend im Pfarrdienst oder freikirchlich im internationalen Kontext stehen. Von daher erschließen die Einzelbeiträge konkrete Projekte durchgehend mit qualitativen Einzelmethoden und diskutieren Grundfragen einer Empirischen Theologie nicht abgehoben auf einer Metaebene, sondern in ihren jeweiligen Forschungsfeldern. Darüber hinaus liegt der Reiz der praxisbezogenen Forschungsberichte auf den analysierten Ergebnissen. Dann nämlich, wenn A. Knecht den Befund zu seiner Forschungsfrage „Was macht Gottesdienste zu einem Erlebnis, an dem Menschen gerne teilnehmen?“ vorlegt (106). So zeigt sich, „dass der traditionelle ‚nüchterne‘ protestantische Gottesdienst ebenso ein Erlebnis darstellt wie ein evangelischer Gottesdienst, der gänzlich von den Ausdrucksformen zeitgenössischen Entertainments geprägt ist“ (116f). In einer weiteren Untersuchung, die auf einer Habilitationsarbeit basiert, geht es um Aspekte der religiösen Alltagskultur. In Anlehnung an M. Luthers Auslegung zum Dekalog und die Warnungen vor dem Schätzesammeln aus der Bergpredigt fragte I. Mädler ihre Interviewpartner: An welche drei Gegenstände in der Wohnung hängen sie ihr Herz? Ihre Ergebnisse belegen, inwiefern sich der „Prozess des Sich-Erinnerns“ nicht im „luftleeren Raum“ vollzieht, sondern Gegenstände braucht, die „positiv besetzte Erlebnisse“ präsent halten (166) oder deren Wert – obwohl es zum Teil um durchaus glanzlose Dinge geht – „auf den Wert der Menschen“ hinweist, „denen sie gehören“ (167). Mädler setzt ihre Analysen mit den Ausdrucksformen „kirchlicher Räume und Rituale“ und „Idolisierung in der Identitätsbildung“ sowie den Kasualien in Beziehung, um nur einige Anwendungsgebiete zu nennen (168).

Auf diese Alltagsforschungen (84–212) folgen neun empirische Zugänge, die in aller Kürze relevante qualitative Methoden beschreiben. Innerhalb dieser me-

thodischen Verfahren wird auf Bezugspunkte zur Theologie hingewiesen (213–303). Weil es in der empirischen Forschung zu einer wechselseitigen Begegnung zwischen den Forschenden und Befragten kommt und Forscher in das Beobachtete eingreifen, es kritisieren und neu gestalten, bedarf es einer Forschungsethik. Diese unverzichtbare Thematik rundet den Methodenteil sinnvoll ab (303–309).

Didaktisch gut präsentieren sich die Beiträge jeweils mit einem stichwortartigen Aufriss sowie Fotos zum Forschungsgegenstand, zahlreichen Abbildungen, welche die methodischen Zugänge und Theorienansätze visualisieren. Definitionen und Merksätze werden eingerahmt. Erfahrungen teilnehmender Beobachtung oder Transkriptionen heben sich vom übrigen Text durch graue Unterlegungen ab. So eignet sich der Band als ergänzender Erstzugang zur Empirischen Theologie und ihrem Methodenrepertoire.

Die erwähnten Forschungsprojekte werden durch Grundsatzartikel am Anfang und Ende des Lehrbuches gerahmt. Beschäftigt sich der erste Beitrag mit der Fragestellung wie „Praktische Theologie als Empirische Theologie“ zu verstehen ist (17–59), nimmt der zweite den phänomenologischen Ansatz des Philosophen und Gründervaters der Phänomenologie, E. Husserl, in seiner methodologischen Weiterentwicklung für eine empirisch-praktische Theologie auf (60–83). Die letzten beiden Artikel zeigen zusammenfassend einerseits, wie Theologie mit der Erfahrungswissenschaft und ihrem dreifachen Verfahren (induktiv, deduktiv und abduktiv) zusammenhängen. Andererseits entfalten die letzten Beiträge unter dem empirisch-theologischen Blickwinkel, wie die Pfarrerschaft eine wahrnehmende pastorale Kompetenz in den Veränderungen kirchlicher Praxis und Gesellschaft gewinnen kann (319–333). Abschließend wird die produktive Spannung zum Kirchenbegriff reflektiert (333–340).

Aus den genannten grundlegenden Artikeln eignen sich zwei zum näheren Betrachten. Der erste Aufsatz präsentiert die Entwicklung der Empirischen Theologie (17–59). Einleitend werden darin die Spannungsverhältnisse zwischen Erfahrung und Theologie einerseits und sozialwissenschaftlicher Sprache und ihren Konzepten zur Theologie andererseits als Importe diskutiert. Demgegenüber soll der Konsens in der Kerneinsicht bestehen, dass „das Interesse an der Empirischen Theologie dem Wirklichkeitsverlust von weltfremder Theologie und kirchlicher Praxis“ entgegenwirken kann (25). Bevor H.-G. Heimbrock das Wesen der Empirischen Theologie, wie er es versteht, weiter ausführt, folgt ein lohnenswerter Exkurs von P. Meyer, der drei markante Typen Empirischer Theologie vorstellt (26–42). Meyer rekurriert zunächst auf die beiden anwendungsorientierten („applikativen“) Typen, die Werner Gruehn, Theologe und Religionspsychologe sowie Pfarrer, und Arnd Hollweg, Theologe und Sozialpsychologe, bereits Mitte des 19. Jahrhunderts repräsentieren. Beide setzen laut Meyer die empirisch gewonnen „Tatsachen“ als „unstrittige Abbilder der Wirklichkeit“ voraus. Hollweg differenziert jedoch, indem er Theologie als empirisch unzugänglich konstatiert (30). Auch wenn Meyer Hollwegs Ansatz zu Recht als eine seinerzeit „repräsentative Option“ (32) würdigt, sollte seine empirische Theologie doch auch stärker

in die gegenwärtige Diskussion einbezogen werden, weil er einerseits die überschneidenden Schnittflächen zwischen sozialwissenschaftlicher Forschung und theologischer Ekklesiologie positiv herausarbeitet, andererseits aber unüberwindliche Grenzen zwischen beiden deutlich markiert. – Als zweiten Typus führt er den Systematiker Bernard Meland an, der wesentliche Impulse aus den unterschiedlich geprägten Philosophien aufnimmt (33–36). – Als dritten Typus identifiziert Meyer das intradisziplinäre Modell des niederländischen katholischen Theologen Johannes van der Ven, das von der Praktischen Theologie verlangt, selbst empirisch zu werden (36–41). Seine Wirkungsgeschichte reicht inzwischen über die Niederlande hinaus und etablierte die Zeitschrift *Journal of Empirical Theology* (JET) sowie das Forschungsnetzwerk *International Society for Empirical Research in Theology* (ISERT). Meyer bezeichnet seinen theologischen Ausgangspunkt als Inkulturation des Evangeliums angesichts eines Glaubens, der dem Säkularismus unterworfen ist und den van der Ven methodisch mit qualitativen und quantitativen Verfahren zirkulär abschreitet (37). Meyers kritische Rückfragen beziehen sich auf das „vorausgesetzte Religionsverständnis“ und das Verständnis des „inkulturierenden Evangeliums“, verbunden mit dem Hinweis, dass die neuere Missionswissenschaft hier „verdienstvolle Einsichten“ leistet (41). Ergänzend dazu ist auf Schweyers Dissertation (Kontextuelle Kirchentheorie, Zürich 2007 [211–221]) zu verweisen, der hauptsächlich die „vertikale Dimension“ bei van der Ven vermisst (220f). Am Schluss des Exkurses von Meyer steht kein Ideal Empirischer Theologie, sondern weitere Grundfragen, die das Verhältnis zwischen Theologie und Empirie betreffen. – Die offenen Fragestellungen komprimieren sich visualisiert auf ein Fragezeichen hinsichtlich eines vierten Typus (41f) und finden, wie zu erwarten, im phänomenologischen Ansatz der Herausgeber ihre Antwort (83).

Ihr Ansatz – und damit folgt der zweite Aufsatz – insistiert einerseits auf den nach Heimbrock bereits etablierten „methodischen Atheismus“ der Exegese und hält diesen auch für eine Praktischen Theologie im 21. Jahrhundert für unverzichtbar, wenn sie interdisziplinär gesprächsfähig sein will (49). Andererseits enthält ihr Ansatz eine offene theologisch unzensurierte Reichweite, weil er nicht nur religiöse Erfahrungen allgemein, sondern lebensweltliche Phänomene und das Handeln des Menschen einschließt (73). Aus alledem folgt in logischer Konsequenz, dass dabei „nicht mehr Gott, sondern der Mensch als Subjekt seiner Praxis, seines Handelns angesprochen“ wird (82). Heimbrock betont aber auch, dass die Herausforderung nun darin bestehe, diese Dimensionen in einer empirisch arbeitenden Praktischen Theologie einzuholen, was er in seinem Projektbeispiel zu illustrieren versucht (84–100).

Was ist nun zu diesem als Lehrbuch konzipierten Sammelband zu sagen? In methodischer Hinsicht eignet er sich durchaus, um einen ersten praxisbezogenen Einblick in qualitative Methoden der Sozialforschung, Kulturanthropologie und empirischen Ethnologie in religiösen Kontexten zu gewinnen. Auch für die Grundsatzartikel trifft dies zu, weil sie teilweise in grundsätzliche Fragestellungen

gen einer Empirischen Theologie einführen und Diskussionsstoff für Studierende bieten. Kritisch zu fragen ist, ob eine deskriptive Beschreibung einer phänomenologischen Methodik, selbst wenn sie tiefer liegende Sinnhorizonte aufschließen hilft, für die Praktische Theologie in gesellschaftlicher, missionarischer und ekklesiologischer Hinsicht ausreicht – zumal dann, wenn die dahinterliegende Theorie alles theologische Werten offen halten will.

Manfred Baumert

Tobias Faix, Thomas Weißenborn (Hgg.): *Zeitgeist. Kultur und Evangelium in der Postmoderne*, Marburg: Francke, 2007, 256 S., € 12,95

„Verzeiht! es ist ein groß Ergetzen, sich in den Geist der Zeiten zu versetzen“, schwärmt der Gehilfe des Doktor Faustus in der großen Tragödie von Johann Wolfgang Goethe. Jüngst haben sich wieder 26 Autoren in dem von Tobias Faix und Thomas Weißenborn herausgegebenen Buch „Zeitgeist“ mit dem Geist der Zeiten auseinandergesetzt. Das im Verlag der Francke-Buchhandlung (Marburg) erschienene Buch umfasst 37 Beiträge auf insgesamt 251 Seiten. Im Schnitt zählt ein Buchbeitrag damit rund 7 Seiten, was unterstreicht, dass die Publikation als Impulsgeber und nicht als Grundlagenwerk verstanden werden möchte. Abgesehen davon, dass sich die Fußnotenreferenzen wegen des Grautons im Fließtext nur mühsam auffinden lassen, ist die Aufsatzsammlung wunderschön gestaltet. Besonders Leser, die ihre Bücher gern mit Notizen versehen, werden den Satzspiegel mit den breiten Rändern schätzen. Meist wurden den Textbeiträgen Kontaktinformationen, Literaturhinweise und Anregungen für das Weiterstudieren beigegeben. So kann der Leser ohne viel Aufwand zusätzliche Literatur finden und die Denkanstöße vertiefen. Am Ende des Buches (246–251) befindet sich zusätzlich ein Verzeichnis deutschsprachiger und englischsprachiger Literatur über die Emerging Church (EmCh), wobei auffällt, dass kritische Werke über emergentes Gedankengut fehlen.

Die Artikel wurden inhaltlich um vier Bereiche gruppiert. Der erste Teil (11–60) bemüht sich um eine Bestandsaufnahme und will dabei helfen, den Geist dieser Zeit besser zu verstehen. Der zweite Teil versammelt Texte, die neutestamentliche Perspektiven für den Umgang mit der Kultur von heute entfalten. Der dritte Teil fokussiert die EmCh-Bewegung und will den Weg für ein neues, der Postmoderne angemessenes Denken ebnen. Der vierte, längste und letzte Teil gewährt dem Leser schließlich Einblick in eine Vielzahl von Projekten, deren Initiatoren sich das „missionale“ und gesellschaftsrelevante Einmischen in die Gesellschaft zur Aufgabe gemacht haben. Die Herausgeber verweisen in ihrer Einleitung darauf, dass der Sammelband ein Ringen widerspiegelt (10). Tatsächlich spürt der Leser schnell, dass die Autoren geistlich-theologisch unterschied-